

Stürmisch, in erregten Sechzehnteln setzt das Hauptthema des lebhaften Hauptteiles ein. Es bestimmt mit seinem drängenden Charakter eigentlich das ganze musikalische Geschehen des Satzes, erst in der Durchführung gesellen sich ihm neue Gedanken hinzu, in den Fagotten, in den Holzbläsern (ein Marschmotiv), in den ersten Violinen (eine zarte Melodie, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhält). Wie die Gedanken wechseln die Stimmungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem jubelnd-hymnischen Ausklang. Nach einem unerwarteten, schiefen d-Moll-Akkord wird man von einem volkstümlichen Thema der Solo-Oboe und des Solo-Violoncellen in die schwermütige Welt des zweiten Satzes, einer Romanze in a-Moll, eingeführt. Dieser klagenden Weise folgt unmittelbar in den Streichen die Achteltakt der langsamen Einleitung, aus der von Komponisten der etwas trübsichere Mittelteil der Romanze entwickelt wird. Der kläglich fein ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung.

Energisch-freudig hebt das Scherzo an, ja sogar der Humor stellt sich ein. Aber die straffe Haltung entspannt sich im Trio mehr und mehr und geht fast in Träumerei über. Beim zweiten Erscheinen des Trios läßt sich das Thema förmlich auf, wodurch ein Übergang zur langsamen Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Kopfmotiv des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das den Hörer in die düstere Anfangsstimmung zurückversetzt. Jedoch schlagartig bricht strahlender D-Dur-Jubil mit dem Allegretto herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überschäumende Hauptthema, dessen siegesgewisse Impulse vom Seitenthema weitergetragen werden, vermag sich gegen düstere Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einer Fugata über das Hauptthema, groß-dramatische Einsätze erzeugen vorhergehende Ungewißheit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon entschieden. Im hinreißenden Piësto bricht heller, eindringlicher Jubel aus; herrscht ungetrübte Freude über den endlich erlangten Sieg über die Phylister.

Sergej Rachmaninow war Schüler Sikels, Arenskis und Tanejevs am Moskauer Konservatorium. Bereits seine Abschlußarbeit, die auch von Tschaikowski gelobte Oper „Neka“ nach Puschkin, wurde ein beachtlicher Erfolg. Danach entstanden viele gewichtige Werke, so u. a. zum Tode des von ihm hochverehrten Tschaikowski das „Elegische Trio“. Lange Jahre wirkte Rachmaninow als opernhörsamer Operndirigent in Moskau. Während dieser Tätigkeit schloß er Freundschaft mit dem berühmten Sänger Fjodor Schaljapin. 1901 vollendete er eines seiner berühmtesten Werke, das heute erklingende 3. Klavierkonzert, 1904 die Opern „Der gelatige Ritter“ und „Francesca da Rimini“. 1917 begab sich Rachmaninow ins Ausland, ohne bis zu seinem Lebensende wieder in seine Heimat zurückzukehren. Als gefeierter, glänzend begabter Pianist erwarb er internationalen Ruhm in den Konzertsälen Europas und Amerikas. Nach mehrjährigen Aufenthalten in Deutschland und Frankreich wanderte er nach Amerika aus. Doch immer litt er schmerzhaft unter der Trennung von seiner Heimat. „Als ich aus Rußland fortging“, bekannte er, „verlor ich den Wunsch zu schaffen. Als ich die Heimat verließ, verlor ich mich selbst.“ Von Heimweh verzehrt, starb Rachmaninow 1943 in Kalifornien.

Stillsch kann man bei ihm im guten Sinne von einer List-Tschaikowski-Nachfolge sprechen. Dabei ist Rachmaninow – selbst im Ausland – im Charakter und Wesen seiner Musik, auch in den Spätwerken der 20er und 30er Jahre, immer Russ geblieben, ein typisch russischer Künstler, dessen Schaffens deutlich nationale Merkmale trägt. Das Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18 gehört neben dem populären Klavier-Prélude as-Moll zu den bekanntesten Schöpfungen dieses Meisters. Es wurde in seiner glücklichsten Schöpfungsperiode geschrieben und weist alle Kennzeichen seines Personalstils auf: virtuose Behandlung des Soloinstrumentes, Farbigkeit, eine Vorliebe für ausdrucksvoll-poetische Balladenstimmung, eine dunkel-schwermütische Lyrik, eine Neigung

zu stimmungsvoll-melancholischer Elegie, andererseits leidenschaftliche Ausbrüche, ohne daß die Eleganz seiner reichhaltigen Melodik durch heftige dramatische Ausdruckssetzungen beeinträchtigt würde. Das Verstehen des Werkes bietet keinerlei Schwierigkeiten.

Lyrische Intensität besitzt das Hauptthema (in der Klarinette und den Streichern) des großartig und kontrastreich angelegten ersten Satzes (Moderato). Der zweite Satz (Adagio sostenuto) stellt eine typisch Rachmaninowsche Elegie dar, die sich leidenschaftlich steigert und in Kadenz den Solisten Gelegenheit zu virtuoser Entfaltung gibt. Das Hauptthema dieses Satzes erklingt zuerst in der Soloflöte. Während die ersten beiden Sätze des Konzertes durch eine breite Entwicklung der Melodik gekennzeichnet sind, gewinnt das miselbende Finale (Allegro scherzando) seine Überzeugungskraft vor allem aus seinen rhythmischen Energien. Der Kraftstrom, der von dieser Musik ausgeht, ist bewegend. Rachmaninow hat übrigens das klassizistisch ungemein dunklere Werk selbst verschiedentlich in Deutschland gespielt.

Neben Maurice Ravel's wohl vollständigsten Werk, dem „Bolero“, erlang auch die brillante, bühnende und farbige Orchesterkomposition La Valse (Der Walzer) einen dauernden Publikumsverfolg. Das ursprünglich für Sergej Djagilew's „Russisches Ballett“ geschriebene, jedoch von diesem abgelehnte Werk nannte der Komponist „Poème chorégraphique“ – choreographische Dichtung; er erlebte 1921 in Paris seine Uraufführung, in Ravel's autobiographischer Skizze ist darüber zu lesen: „Ich habe dieses Werk als eine Art Apotheose des Wiener Walzers aufgeföhrt, mit dem sich in meinem Geiste die Vorstellung eines phantastischen Wirbels verbindet. Ich stelle diesen Walzer in den Rahmen eines kaiserlichen Hofes um 1805“, d. h. in die Zeit üppiger Prachtentfaltung im französischen Kaiserreich Napoleon III. und der Weiterfolge des Wiener Walzers. In der Partitur ist außerdem noch folgendes vermerkt: „Wirbelnde Wolkenstreifen lösen in Durchblenden Walzerpaare flüchtig erkennen. Allmählich zerstreuen sich die Wolken, man gewahrt einen ungeheuren, von einer sich drehenden Menge besätkerten Saal“.

Das phantastische Wirbel, diesem Rausch der Klänge, der Melodien und Walzerhythmen, den die Komposition entfaltet, vermag sich niemand zu entziehen. Es ist ein sinnlich leuchtendes Tongemälde von genossenschaftlicher Lebenslust, in dem Elemente des klassischen Wiener Walzers mit französischem Esprit serviert werden. In den drei Abschnitten der Komposition erlebt man zunächst gleichsam die Geburt des Walzers, der sich aus verschwimmenden, ungewissen Klängen formt; dann wird man in die Atmosphäre eines Ballsaales versetzt. Die Klänge werden immer belebender, anmutiger, grazioser, immer unentrinnbarer. Schließlich, im letzten Abschnitt, ereignet sich ekstatisch, bis zur Rauserei gesteigert, was Ravel eines phantastischen Wirbels nannte. Noch einmal peitscht der Walzerhythmus die Ballgäste auf; dann bricht die Erregung in keuchender Hast jäh ab – „der Walzer als Zerbild einer Welt, deren brutale Widersprüche sich dem Komponisten seit dem ersten Weltkrieg immer beunruhigender offenbarten“ (M. Pommer).

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, den 2. Juli 1976, 18.00 Uhr

Sonntag, den 3. Juli 1976, 18.00 Uhr

1. SERENADE im Schloßpark Pillnitz

Dirigiert: Berndt Wolf Bauer, Gastdir.

Solist: Helmut Kuber, Dresden, Flöte

Werke von Beethoven, Haydn und Schubert

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldzeit 1976/77 – Chefredigtor: Günter Hebig

Redaktor: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: GGV, Produktionsstätte Pillnitz - 11145-12 - IG 300-44/71

EVF - 25 M

dresdner
philharmonie

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1976/77